

Reichsminister
Dr. Arthur Seyss-Inquart

Idee
und
Gestalt
des
Reiches



Reichsminister Dr. Seyss-Inquart
Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete

Idee und Gestalt des Reiches

1. VORWORT.

Diese Gedankensammlung über die Idee und Gestalt des Reiches soll durch eine Klarstellung des Zieles die Wegfindung erleichtern. Doch das Reich selbst entsteht nicht aus der Diskussion, und von den Begriffen her sondern aus dem Kampf und dem Opfer.

Wenn ich heute vom Reich spreche, dann soll die Diskussion gleichwohl nicht in Bereiche abgleiten, in denen vom Kampf und Opfer nichts mehr zu spüren ist. Denn ein großer Teil aller Problematik entsteht ja erst daraus, daß man übersieht oder vergißt, wo die Entscheidungen wirklich fallen. Man braucht nur mit einem Soldaten der Ostfront zu sprechen, um zu erfahren, daß die Wirklichkeit des Reiches heute schon jenseits vieler Probleme steht, die noch heftig erörtert werden.

2. DIE ÜBERWINDUNG DES NATIONALSTAATLICHEN PRINZIPS.

Da sind einmal die Probleme, die das nationalstaatliche Denken sieht. Aus ihnen wird keiner hinausfinden, der sich der Wirklichkeit des Reiches mit den Begriffen von Volk und Staat, von Souveränität und überhaupt mit staatsrechtlichen und völkerrechtlichen Vorstellungen zu nähern versucht, die im wesentlichen dem vorigen also liberalen Jahrhundert und daher einer etatistisch und normativ bestimmten Epoche angehören, die ein neues politisches Denken überwunden hat. Jenes alte Denken versucht die Prinzipien, welche die gegenwärtige Entwicklung bestimmen, in seine eigene Begriffswelt umzubiegen. So nimmt man die Rasse als Anhang zu den alten Kategorien dazu und läßt im übrigen alles beim alten; man hat einen Begriff mehr und glaubt nun damit eine Wirklichkeit erfassen zu können, auf die aber alle diese früheren Vorstellungen nicht mehr passen. So werden politische Gebäude in die Zukunft hineinkonstruiert, in denen das Leben in dieser Zukunft niemals wohnen wird.

Man könnte dieses abwegige Bemühen mit einer Handbewegung abtun. Doch verbergen sich hinter ihm sehr wesentliche Mißverständnisse und die Verwirrung, die sie stiften, hat viel Schuld daran, wenn vielfach die Bereitschaft zum Reich nur langsamer erweckt wird als das Reich selbst wächst. Denn Begriffe wie Imperialismus und Hegemonie, die in den Zusammenhang mit dem Reichsgedanken gebracht werden, wurzeln in jenem alten Denken. Wenn wir dann beispielsweise davon

ausgehen, daß Großdeutschland kraft seiner natürlichen Überlegenheit in diesem Reich die Vormacht ist und die Führung hat, werden wir niemals dem Mißverständnis entgehen und den Verdacht entkräften können, daß dieses Reich eben nichts anderes, als die Verwirklichung eines deutschen Imperialismus sei.

Wir selbst stehen aber solchen Auslegungen ganz unbefangen gegenüber, weil wir mit unseren politischen Grundvorstellungen jenseits des nationalstaatlichen Prinzips stehen. Solange das nur staatsrechtlich umschriebene Volk ohne Rücksicht auf seinen rassischen Bestand als Nation den höchsten Rang in der politischen Ordnung einnimmt, muß allerdings der Staat, in dem das Volk seine politische Form findet, also der Nationalstaat, als oberstes politisches Prinzip anerkannt, und in der vollen Souveränität des Nationalstaates die Gewähr der völkischen Freiheit erblickt werden. Die Fragwürdigkeit dieses Maßstabes ist aber längst enthüllt. Das nationalstaatliche Prinzip versagte vor der Aufgabe, eine Ordnung zwischen den Nationen herzustellen. Wir selbst aber haben die historischen Ereignisse miterlebt und stehen in der Revolution, durch welche dieses Denken zu Ende und zu seiner letzten Konsequenz geführt wurde. Dies ist der Punkt, an welchem die Rasse als historische und politische Wirklichkeit sichtbar wird, u.zw. als eine Wirklichkeit, von der erst Volk und Nation als besondere Ausprägungen bestimmt werden. In diesem selben Augenblick wird der bisher höchste politische Wert, das Volk, zu einem abgeleiteten Wert, und die Gemeinschaft des gleichen Blutes tritt als der bestimmende Wert hervor.

Die Wirklichkeit des Reiches kann nur von der Wirklichkeit der Rasse her erfaßt werden. Dieses Reich ist ein Reich der Rasse, und zu seinen Trägern sind alle berufen, die in ihrem Wesen durch das gleiche Blut bestimmt sind. Es fällt sowohl in der Diskussion um das Reich wie im politischen Alltag auf, daß diese Erkenntnis noch keineswegs durchgedrungen ist; sonst könnte z. B. ein solcher Abweg in der Diskussion nicht möglich sein, auf welchem sich jene Niederländer befinden, die sich als Objekt und nicht selbst als Subjekt der Reichsgestaltung sehen und deren Bemühen daher ganz im nationalstaatlichen Sinne darauf gerichtet ist, die Souveränität der Nation gegenüber dem Reich und seinem umfassenden Ordnungsanspruch abzugrenzen. Dies gilt übrigens nicht nur für den Niederländer, sondern gilt überall dort, wo das Reich unseres Blutes schon Wirklichkeit zu werden beginnt.

Der Deutsche kann sich allerdings im Hinblick auf seinen kämpferischen Einsatz heute schon durchaus als der Träger dieses Reiches fühlen, das den ganzen Raum unserer Rasse umfassen soll. Aber auch er darf dieses Reich nicht als eine Erfüllung der deutschen Nationalstaatsidee ansehen. Die deutsche Nationalstaatsidee fand ihre Erfüllung im Jahre 1938 in Großdeutschland. So selbstverständlich Großdeutschland aus natürlichen Gründen der Kern des Germanischen Reiches ist, so wenig ist doch dieses Reich eine nur quantitative Steigerung des Großdeutschen Reiches, sondern es ist eine Ordnung, die um der gesamten Rasse willen gestaltet wird und von der gesamten Rasse getragen werden muß.

3. REICH UND REVOLUTION.

Großdeutschland ist das erste Ergebnis der deutschen Revolution der letzten Jahrzehnte. Sie ist das ungeheure Erlebnis der Nation, das Erlebnis eines gewaltigen Krieges, des Zusammenbruchs der bisherigen Ordnung, eines Jahrzehnts der bittersten inneren, geistigen und wirtschaftlichen Not und schließlich das Erlebnis eines neuen ebenso unerwarteten wie unvorstellbaren Aufstiegs. Diese Revolution machte das deutsche Volk erst wirklich zur Nation, sie brachte es zu sich selbst und lehrte es, auf nichts anderes als auf die eigene Kraft zu vertrauen und allen Lebenswillen und Zukunftswillen daraus zu schöpfen. Nichts anderes hat Deutschland wieder zur Höhe geführt als der ungebrochene Glaube an die unzerstörbare Kraft des deutschen Volkstums, das Wissen um die Unverletzlichkeit der innersten Substanz, und die Überzeugung, daß in der Welt sich die gesunde Art, das unverfälschte Blut und die Macht des Geistes durchsetzen müssen und werden gegen alle internationalen Ideologien.

Das deutsche Volk gewann ein neues Erlebnis seiner Geschichte, seiner Heraufkunft also, seines eigenen Lebens. Das ist das Erlebnis der Rasse, des tiefsten Lebensgesetzes des Blutes. Ihm unterliegt der einzelne Mensch, die Familie, der Stamm und das Volk, und ihm unterliegt auch die Gemeinschaft der Völker und Stämme gleicher Rasse. Erst von diesem Lebensgrund der Rasse her ist ja das Volk als etwas Lebendiges, als etwas im ewigen Werden Unvergängliches zu begreifen. Es gibt keine deutsche Geschichte, die etwas anderes wäre als die Geschichte unserer Rasse, und es gibt keine niederländische Geschichte, die etwas anderes wäre. Denn die Völker beginnen nicht in dem Augenblick erst zu leben, von dem an man in der Geschichte von einem deutschen oder von dem niederländischen Volk sprechen kann; sondern ein solches historisches Datum bezeichnet ja nur einen Zeitpunkt, an welchem die Ausbildung einer bestimmten Sonderung innerhalb der Rasse, bestimmt durch verschiedene Einflüsse der Blutsvermischung und der Lebensbedingungen, so deutlich wird, daß man fortan eben von einem Volk als einer historischen Erscheinung sprechen kann.

Historisch betrachtet bedeutet die deutsche Revolution also, daß die Deutschen die Bindung an die Rasse wieder erkannt haben und sie bejahen. Das politische Wunder der deutschen Revolution aber, wenn man so sagen darf, ist nichts anderes, als die ungeheure und unerschöpfliche Kraft, die das deutsche Volk wiedergewann, indem ihm diese Bindung bewußt wurde. Diese Kraft ist so groß, daß sie weit über die Erfüllung einer deutschen Nationalstaatsidee hinaus wieder den alten Gedanken des Reichs, der uns in der nationalstaatlichen Beschränkung und Enge nahezu verloren gegangen war, erwecken, tragen und formen kann. Das deutsche Volk hat als erstes, weil es im härtesten Erleben am frühesten dazu reifte, zur Idee eines Reiches der Rasse gefunden. Sein Kampf gilt nun diesem Reich, in welchem es die höchste Gestalt auch seines eigenen nationalen Lebens erkennt, wie eben das Volk nur in der Rasse und mit ihr lebt. Damit wurde die deutsche Revolution zur germanischen Revolution. Über den Schlachtenlärm des gewaltigsten Krieges gegen eine feindselige Welt, die den Keim einer neuen lebendigen Weltordnung in dem deutschen Aufbruch wohl erkannte und

zu ersticken sucht, erhebt sich. machtvoll der Anruf an die germanischen Völker zu ihrem einen Reich.

Alle diese Völker gehen durch ihre Revolution, wie das deutsche durch die seine ging. Die Erschütterung dieses Krieges, die Not und die Notwendigkeit des gemeinsamen Schicksals brechen die Kruste der nationalstaatlichen Erstarrung auf, welche das rassische Lebensgesetz auch dieser Völker bedeckte. Dies ist nun freilich keine Revolution, die sich mit den Ereignissen etwa am Ausgang des ersten Weltkrieges vergleichen läßt, als alte politische Formen gestürzt wurden, weil man neue Formen aufrichten wollte. Da wurde keinem Volk eine neue Lebensordnung gegeben. Was sich heute im Bereich unserer Rasse vollzieht, ist der Umbruch der Werte, der Aufbruch eines neuen Lebenswillens. Das geschichtliche Ziel dieser Revolution, die wir als ein historisches Ereignis von menscheitsgeschichtlicher Bedeutung begreifen müssen, ist die Errichtung einer Ordnung, welche das Leben unserer Rasse zur vollen und reichen Entfaltung bringt. Diesem Ziel haben wir den heiligen Namen: "das Reich" gegeben. Seine Gestalt wird die Probe darauf sein, ob die nationale und soziale Revolution der germanischen Völker wirklich eine germanische Revolution ist.

4. DAS EWIGE REICH.

Die Idee eines nordischen Reichs ist nicht erst aus unserer heutigen Zeit geboren, sondern sie begleitet unser ganzes geschichtliches Leben als die Vorstellung einer geordneten Welt, in welcher das Menschentum unserer Rasse führend ist durch die Überlegenheit seiner schöpferischen Kraft in kultureller Leistung, durch seine Befähigung zur Aufschließung und Ordnung des Raumes für menschliches Leben und Entwicklung, durch die Stärke seines Rechts und seiner Gesittung und durch seine kriegerischen Tugenden. Diese Idee wirkt jenseits der juristischen Begriffe, der staatsrechtlichen und völkerrechtlichen Formen. Freilich bedarf sie ihrer, wenn sie als feste politische Gestaltung sichtbar werden soll; und daher werden wir uns auch noch den juristischen Begriffen und Formen zuwenden müssen, wenn wir von Idee und Gestalt des Reiches sprechen. Und gerade da werden wir die Summe unserer geschichtlichen Erfahrung heranziehen müssen, um den richtigen Weg zu finden.

In allen Reichsschöpfungen im Bereich unserer Rasse wirkte bisher schon jene ewige Idee. Sie wurde aber immer überdeckt, verfälscht oder wenigstens abgeschwächt durch andere Ideen, auf die unsere Ahnen und Vorfahren sich immer berufen zu müssen glaubten, um ihr weltweites ordnendes Wirken zu rechtfertigen. Es durchzieht unsere Geschichte der vergangenen beiden Jahrtausende die Tragik, daß die Kraft unserer Rasse am Ende immer wieder von fremden Ideen in Dienst genommen wurde, weil das rassische Selbstbewußtsein noch nicht stark genug war, um in der Entwicklung und Herrschaft der gesünderen und besseren Art, in der Entfaltung aller schöpferischen Kräfte und Fähigkeiten und in dem Ziel eines gesunden und starken Menschentums das einzige sittliche Gesetz der Natur und der Welt zu erkennen und zu bejahen. Daraus aber und nicht aus der Berufung auf irgendwelche Ideen, die ins jenseits weisen, muß die Kraft und die Rechtfertigung allen menschlichen Handelns und

Wirkens kommen. Denn unsere irdische Aufgabe ist das Leben, das Leben in dieser Welt und nach ihren uns Menschen in eine sinnvolle Ordnung einreihenden Gesetzen, und in dieser Welt sind auch unser Volk und unsere Rasse. Unser Reich ist von dieser Welt.

Es wird heute gesagt, daß alle germanischen Völker neben ihrem Staatsbegriff auch noch ihren eigenen Begriff vom Reich hätten. Das ist gewiß richtig und ist ein Zeichen dafür, daß die Idee des Reiches nicht nur bei den Deutschen lebendig geblieben ist. Wenn sie auch bei den anderen germanischen Völkern durch die politische und geistige Entwicklung der letzten Jahrhunderte stärker abgelenkt und beispielsweise bei den Niederländern in die imperiale Idee des Kolonialreiches eingepreßt wurde, so konnte sie doch höchstens an der Oberfläche, aber nicht in ihrem Wesen verfälscht werden. Sie ruht tiefer - tiefer noch als im völkischen Bewußtsein, das von der Nationalstaatsidee gebannt ist - im rassischen Bewußtsein dieser Völker, das erst wieder aufricht. So klingt uns heute, da wir für die Stimme des Blutes hellhörig geworden sind, ganz nahe der Ruf der Niederländer in ihrem Befreiungskampf zum Orlog des Nordens, zum Kampf um die irdische Bewährung nordischen Menschentums und seiner Gläubigkeit gegen die Einwirkung einer Lehre, die die Substanz der nordischen Völker bald von innen heraus bald im offenen Anfall bedrängen ließ.

Näher und lebendiger denn je sind uns heute der Mythos und die Geschichte des Reiches und wir erleben sie nicht als deutsche oder niederländische oder skandinavische oder normannische Geschichte und Sage, sondern als Lied und Kunde vorn ewigen nordischen Reich. Gewiß ist uns dabei die Gestalt, die diese Idee im mittelalterlichen Kaiserreich fand, die nächste, weil ihre Spuren und Zeugnisse uns unmittelbar vor Augen stehen und weil es in demselben Raum bestand, in dem wir heute die neue Ordnung errichten. Aber alle die Reiche, die nordische Führerkraft je schuf, sind uns heute wieder nahe, indem wir fühlen, daß all das unsere gemeinsame Geschichte ist: Der Cherusker Armin, der Bataver Civilis, Marbod, die Burgunder, die Vandalen, Theoderich, Karl der Grosse, der das germanische Abendland gründete, die Waräger mit ihrem Reich von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer, die Wikinger und Normannen. So empfinden wir die Geschichte der germanischen Völker als Ganzes und als unsere eigene Geschichte.

Wir denken daran, daß der nordische Ordnungswille immer schon in zwei Richtungen ausstrahlte, ins Innere unseres Kontinents und damit auch in die unermeßlichen Räume des Ostens hinein, aber auch von den Küsten der Nordsee über die Meere hinweg auf die anderen Kontinente. So löst sich auch die Tragik, welche man vielfach heute noch darin erblickt, daß die Niederlande vor drei Jahrhunderten ihren Blick vom Reich, vom Herzen Europas auf die Weite der Meere hinaus wandten und sich in der Folge vom Reich lösten. Eine Tragik liegt nicht in dieser Entwicklung der Niederlande, sondern nur darin, daß diese Kräfteentfaltung nicht innerhalb der Reichseinheit erfolgte, sondern die Loslösung vom Reich förderte.

Die Idee des Reichs ist unvergänglich wie unser Leben. Das Reich selbst aber als geschichtliche und politische Gestalt wandelt sich mit den Stufen unserer

Entwicklung, es ist so groß und mächtig, wie seine Träger stark und selbstbewußt sind, und es kann klein und dürftig werden, wenn seine Träger kleinen Geistes und schwachen Mutes sind. Das erleben wir im neuen Aufstieg des Reiches fernab von jeder Doktrin und Ideologie: daß das Reich aus uns wächst, und wir mit ihm.

Es ist ein gefährliches Mißverständnis, hinter dem sich oft eine absichtliche Verfälschung verbirgt, wenn man die Idee des Reiches als etwas Übernatürliches begreifen will, wenn man das Reich als ein übervölkisches universales Prinzip in dem Sinne auffaßt, daß es den Völkern gleichsam von oben her verliehen wird. Das Reich wächst als Idee und Gestalt aus der Erkenntnis des Wertes und der Verantwortung der durch das Blut miteinander verbundenen germanischen Stämme, also aus der Rasse.

5. KONZENTRATION DER RASSISCHEN KRAFT.

Wenn wir heute in unsere Geschichte blicken, erhebt sich immer wieder die Frage, wieso es dazu kommen konnte, daß jede der vielen germanischen Reichsschöpfungen in historisch verhältnismäßig kurzer Zeit wieder verging oder, wie etwa das Warägerreich der Ruriks, seinen germanischen Charakter verlor. Der eine Grund dafür wurde schon erwähnt. In allzu geringem Selbstbewußtsein ließ sich die germanische Kraft immer wieder in den Dienst fremder Ideen stellen. Daraus entstand ein tragischer Zwiespalt, der insbesondere das Kaiserreich des Mittelalters beherrscht. So konnte es kommen, daß Europa damals schon germanisch geordnet war, daß aber die Herrschaft und die Frucht dieser Ordnung zuletzt der Kirche zufielen, unter deren Idee einer universalen Christenheit die Ordnung aufgerichtet wurde. Der zweite Grund steht damit im Zusammenhang; er liegt im Verbrauch der rassischen Substanz bei Erfüllung der geschichtlichen Aufgaben. Dieser Grund hat die gleiche Wurzel darin, daß das rassische Selbstbewußtsein noch nicht erwacht und mündig geworden war. In allen gewaltigen Anstrengungen und Leistungen zweier Jahrtausende wurde unsere rassische Kraft nicht sozusagen planmäßig von einem Zentrum her eingesetzt, an das sie immer gebunden blieb, sondern sie verströmte sich gleichsam ohne Rücksicht auf sich selbst in allen diesen Leistungen. Zwar war das Bewußtsein der rassischen Zusammengehörigkeit durchaus vorhanden, zu den Zeiten Armins genau so wie zur Zeit der Befreiung der Niederlande; aber immer noch mangelte diesem Bewußtsein die verpflichtende Kraft und damit die Möglichkeit, durch eine Konzentration der gesamten rassischen Kraft die Voraussetzung dafür zu schaffen, daß ihr Verzehr an den Rändern und in der weltweiten Ausstrahlung nicht zu einer Gefahr für den Bestand und das Leben der Rasse werden konnte.

So geschah es, daß diese germanischen Reichsschöpfungen die lebendige Verbindung zur gesamten Rasse verloren, aus der allein sie hätten dauernd sein können. So mischt sich für uns immer ein bitterer Tropfen in den Stolz der geschichtlichen Erinnerung. Und wir erkennen heute erst die ungeheure Bedeutung der Tat Karls des Grossen, der die germanischen Stämme der Mitte in ein Reich zusammenzwang und damit, wenn es auch nicht zur Konzentration der gesamten Rasse kam, doch mit dem deutschen Volk ein festes Zentrum schuf. Diese Tat begründete das deutsche Kaiserreich des

Mittelalters als die machtvollste und dauerhafteste der germanischen Reichsschöpfungen. Dieser Tat verdanken wir es, daß die Kraft unserer Rasse nicht völlig zersplittert wurde, und daß wir heute wieder an die Errichtung eines Germanischen Reiches schreiten können.

Eine Besorgnis, welche sich aus der Betrachtung der immer wieder tragisch ausgehenden gewaltigen Versuche germanischer Reichsschöpfungen nun auch für das Schicksal unseres künftigen Reiches ableitet, kann nur durch die unerbittliche und folgerichtige Entschlossenheit begegnet werden, diesem unserem Reich von vornherein die Ursachen jener tragischen Entwicklungen fernzuhalten. Das ist zum ersten die Gefahr einer Überhöhung des Reichsbegriffs zu einer universalen Idee, die nicht mehr aus der Rasse und aus den Möglichkeiten ihres Lebens und ihrer Entfaltung gewachsen ist, sondern durch die die Rasse nur zum Werkzeug, Schildhalter und Schwertarm einer anderen Idee wird. Zum zweiten aber müssen wir die Konzentration der rassischen Kraft als die erste Notwendigkeit und Voraussetzung und als die Grundlage des Reiches erkennen und durchführen. Diese Pflicht hat die deutsche Nation als das natürliche Zentrum dieser Konzentration auf sich genommen. Hierher gehört es schon, wenn der Führer die deutschen Siedler aus den Gebieten ins Reich zurückholte, in denen sie als die Reste der früheren germanischen Ausstrahlung verblieben waren, und wo sie, wenn sie auch bis heute ihre Art bewahren konnten, in Gefahr standen, dem Volk und der Rasse verloren zu gehen. Hierher gehört aber vor allem die Forderung, daß kein Tropfen unseres Blutes und kein Teil unserer rassischen Substanz mehr verloren gehen darf durch Auswanderung gerade der besten Kräfte oder durch eine Blutsvermischung wider die Natur unserer Rasse. Und wenn es auch immer wieder Blutmischung geben wird, zumal in dem größeren Raum, in den wir hineinwachsen; das Entscheidende dabei ist, daß diese Veränderungen unsere Lebenskraft nicht beeinträchtigen sondern eher steigern, und daß ein solcher Blutzustrom vor allem keine Zersetzung unserer rassisch gebundenen Grundwerte mit sich bringt, daher geprüft wird oder besser nur nach dem geweckten rassischen Instinkt erfolgt.

Welche Gefahr die Auswanderung, und sei es auch in die eigenen Kolonien, für den rassischen Bestand mit sich bringt, zeigt uns das Beispiel der hohen Zahl von Mischlingen in den früheren niederländischen Kolonien. Das ist bestes Blut, das sind die mutigsten Menschen, die ihrer Rasse und damit letzten Endes auch ihrem Volk verloren gegangen sind. Oder man braucht nur daran zu denken, wieviel Millionen Menschen guten Blutes unserer Rasse Nordamerika bis zum heutigen Tag an sich gezogen hat. Für uns bedeutet dies, daß wir Menschen unserer Rasse als Siedler nur im unmittelbaren eigenen Lebensraum einsetzen dürfen.

Bedeutet es nun aber, wenn wir diese Forderung der Konzentration erheben, einen Verzicht auf die Ausstrahlung der schöpferischen Kraft unserer Rasse? Unsere vornehmste Pflicht ist, für die Erhaltung und Stärkung unserer Substanz zu sorgen, denn sonst würde ja schon die Quelle versiegen, der die Welt einen wesentlichen Teil ihrer Kultur verdankt. Wenn andere Kontinente und Völkergruppen aber auf den Kulturdünger - wie wenig ehrend aber um so bitterer für uns dieser Blutzustrom genannt wurde - verzichten müssen, so wird dafür ein umso leistungsfähigeres

Kulturzentrum in Europa entstehen, das durch seine unmittelbare und mittelbare Auswirkung den Gesamtkulturstand der Menschheit erhöht.

6. GEMEINSCHAFT DES SCHICKSALS.

Unsere germanische Revolution ist im Leben der Rasse nicht ein einzelnes Ereignis, sondern eine Entwicklungsstufe, die durchschritten werden muß. Sie kann sich nicht in Monaten und Jahren vollziehen, sondern dauert. Geschlechter lang. Darüber darf auch nicht die Schnelligkeit hinwegtäuschen, mit der sich heute in der Erschütterung dieses Krieges in Tagen und Monaten Entwicklungen vollziehen, die sonst Jahre brauchen. Durch den Krieg sind die germanischen Völker des Kontinents notwendig in eine gemeinsame Stellung der Abwehr gegen den Angriff auf Europa gezwungen, eine gemeinsame Stellung, die sie unter anderen Umständen vielleicht noch lange nicht bezogen hätten. Die innere Bereitschaft zu dieser Gemeinschaft ist heute noch nicht so stark, wie es der Zwang der äußeren Verhältnisse ist. Infolgedessen ist die Mitwirkung der germanischen Randvölker vielfach eine mehr faktische als initiative. Doch sehen sich die germanischen Völker heute schon immer deutlicher in einer Gemeinschaft der Not verbunden. In der gemeinsamen Not allein aber ist eine Gemeinschaft nicht dauerhaft begründet, sondern sie währt meist nur, solange die Not währt. Dann treten die Einzelinteressen wieder in den Vordergrund.

Wenn sich heute schon die Gestalt des Reiches abzuzeichnen beginnt, dann nicht aus den Umständen dieser Lage, die ja in gewissem Sinne eine Zwangslage ist, sondern weil die schöpferische Kraft der rassistischen Werte sichtbar wird. Es würde auch unserer Auffassung vom Reich widersprechen, wenn es allein aus der Not geboren würde. Denn das Reich drückt ja eben den Reichtum und die Fülle der Möglichkeiten aus. Es entsteht nicht aus einem Mangel und aus dem Wunsch, ihn zu überwinden, sondern es entsteht aus dem Überfluß aus überströmender Kraft, die sich fruchtbar entfalten will. Und auch für dieses Werden des Reiches mangelt es nicht an Zeichen. Nicht nur um die tödliche Gefahr aus dem Osten für alle Zeit abzuwehren, steht der germanische Soldat dort im Kampf, sondern um seiner Rasse mit diesem weiten Raum die Möglichkeit einer reichen Lebensentfaltung zu erkämpfen und zu erschließen. Und nicht nur zieht heute schon der niederländische Bauer in den Osten, weil daheim das Land knapp ist und die Menschen dicht aneinander wohnen, sondern weil er dort neu schaffen kann, was er daheim als Erbe verwaltet. Über die Gemeinschaft einer Not, die vorübergeht, hinaus bedeutet das Reich den Anruf zur Gemeinschaft eines großen Schicksals und einer reichen Zukunft. Dieser Anruf ist es, der die besten Kräfte bewegt und bindet.

Es gibt viele äußere Gründe und Umstände, wie etwa die Entwicklung der Wirtschaft und des Verkehrs, die gebieterisch und unausweichlich die Bildung von Großräumen und Großreichen zu fordern scheinen. Diese Ursachen haben alle ihre Wirksamkeit, die nicht unterschätzt werden darf. Sie allesamt aber vermöchten es nicht, Kriege wie den gegenwärtigen auszulösen, und nicht ihnen fallen die Opfer dieses Kampfes. Der Kampf geht nicht nur um Lebensraum im wirtschaftlichen Sinne, er geht nicht nur um die Vernichtung oder Durchsetzung einer bestimmten politischen Ordnung an sich,

sondern was heute Millionen unter die Waffen ruft, ist der Anruf einer Zukunft, die so reich ist an lebendigem Leben, daß es sich lohnt, für sie zu sterben.

7. REICH UND EUROPA.

Dieser Anruf wird heute nicht nur an die germanischen Völker also nicht nur dort, wo er den Ruf zum Reich bedeutet, sondern an ganz Europa gerichtet. Fürs erste geht es heute um den Bestand Europas in Abwehr der Zugriffe im Osten und Westen, damit aber auch schon um seine Zukunft und eine neue europäische Ordnung. Aus dem negativen Abwehr-Ziel wird eine europäische Gemeinschaft, die zugleich das Ziel einer gemeinsamen Zukunft wird. Unter diesem Gesichtspunkt ist das Bündnis zwischen Deutschland und dem faschistischen Italien zu verstehen, und nur so ist es zu begreifen, daß heute Frankreich, der tausendjährige Feind Deutschlands, wenigstens praktisch einen gewissen Beitrag zu dem Kampf um das neue Europa leistet.

Es kann auch gar nicht anders sein, als daß mit dem neuen Reich auch ein neues Europa wächst. Denn Europas Schicksal wurde in seiner ganzen Geschichte von dem Schicksal des Reiches bestimmt. Europa war eine Einheit, das strahlende Zentrum der Menschheit und deren Kultur, solange das Reich groß und mächtig war und sich als die europäische Ordnungsmacht bewähren konnte. Europa war zerspalten, friedlos, dem Angriff raumfremder Mächte schutzlos preisgegeben, seine Kultur wurde krank, als das Reich zerfiel. Denn auch Europa wie wir es heute begreifen, ist eine Schöpfung und Leistung unserer Rasse, und von ihrem Schicksal hängt Europas Schicksal ab.

Erst die unmittelbar drohende Vernichtung durch den neuen Sturm aus dem Osten belehrt Europa über das Gesetz seines Lebens. Da Deutschland heute sinnfälliger denn je die Macht ist, die immer und für immer verhindert, daß Europa dem Osten verfällt, und die es heute möglich macht, daß dieser Osten zum Lebensraum für ganz Europa aufgeschlossen wird, wird es wieder zum Herz Europas. Und das deutsche Volk von 90 Millionen; die geschlossenste Nationalkraft auf der Welt, ist heute der kämpferische Träger jener rassischen Substanz, die Europa zum Zentrum der Welt machte, aus der die gesamte Kultur der weißen Menschheit wuchs, und aus der Europa überhaupt lebt.

Zugleich aber wird die Bedrohung der geistigen, kulturellen und biologischen Gemeinschaft Europas durch den Westen, verkörpert in dem Machtanspruch der westlichen Hemisphäre Roosevelts, immer deutlicher, vorerst im militärischen Bündnis mit den Sowjets, sodann als ein politischer Machtfaktor, der ohne Verständnis und ohne Verantwortungsgefühl Europa als Objekt machtpolitischer Geschäfte gebrauchen will, schließlich als eine Haltung und Lebensform, die den Geist dem Gesetz der Technik beugen und statt der Herrschaft des Geistes im harmonischen und dadurch souveränen Menschen ein mittelmäßiges und schablonenhaftes Menschentum ohne rassisches Bewußtsein züchten. Auch in dieser Abwehr ist das deutsche Volk Träger des Kampfes, da es in seiner innerpolitischen Auseinandersetzung mit dem

gleichartigen Kräften zu dem Urquell seines geistigen und völkischen Lebens, zu seinem Rassenbewußtsein zurückgefunden hat, von dem aus die gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Ziele und Leistungen geprüft und geordnet werden.

Reich und Europa - in dem Verhältnis, das diese Formel ausdrückt, sind die Geschichte und die Zukunft dieses Erdteils eingeschlossen. Es wird die Aufgabe einer Neuordnung Europas sein, diese Formel mit lebendigem und dauerndem Gehalt zu erfüllen. Abgesehen von der immer bestehenden Notwendigkeit, Europa gegen den Osten zu verteidigen - eine Aufgabe, die, wie die Geschichte beweist, führungsmäßig dem deutschen Volk zugefallen ist - sind es im wesentlichen zwei Richtungen, in denen sich das Verhältnis "Reich und Europa" als fruchtbare, bewegende oder auch gefahrbringende Spannung zeigt. Das Reich ist die Mitte, und wie seine ausstrahlende, herrschende, bindende Kraft oder auch seine Ohnmacht und Schwäche in den Süden und in den Westen wirkte, so gestaltete sich das europäische Schicksal.

In den Süden: Hier wirkte die unbewußte Erinnerung an die früheren Züge der Nordrasse ans Mittelmeer, wo sie vor Jahrtausenden Reiche und Kulturen gründete. In dem Ewigen Rom aber hatte sich die Alte Welt Gestalt bewahrt, und die römischen Bischöfe verstanden es, mehr als nur das Zentrum der Christenheit zu hüten; sie fügten ihrer priesterlichen Würde die Hoheit des alten Römischen Reichs hinzu und statteten den Stuhl Petri mit dem Glanz des Imperiums und des Augustus aus. Seit germanische Führer die Kaiserkrone trugen, die sie als von Gottes Gnaden aus der Hand seines irdischen Stellvertreters empfangen sollten, entbrannte der nie gestillte Streit um den weltlichen oder den geistlichen Vorrang, in dem Jahrhunderte hindurch ein bester Teil der Reichsmacht gebunden und anderen Aufgaben entzogen blieb. Der alte Glanz des Imperium Romanum lockte den Nordländer nicht minder als die Hoheit der Krone der Christenheit, und wie der Süden lockte, so verzehrte er auch unsere Kraft. Es waren aber auch sehr reale politische Notwendigkeiten, denen die Italienzüge deutscher Heere immer wieder entsprechen mußten, denn Italien war als Teil des Reichs dessen Pforte zum Mittelmeerraum, und das Reich mußte sich dort inmitten einer chaotischen Anarchie als Ordnungsmacht bewähren. Diese Aufgabe bleibt bestehen, verstärkt durch das Gewicht, das der zur Verbindung nach dem Kontinent Afrika gewordene Mittelmeerraum hat.

Das Reich wird seine unmittelbare Einflußnahme an der Alpengrenze festlegen können, sobald Italien losgelöst von reaktionären Hemmungen zu seiner eigenen politischen Einheit gefunden hat und die Ordnung seines Raumes auch als europäische Aufgabe selbst in der Hand behält. Die alte Überlieferung der Imperium Romanum, die von der Idee des christlichen Weltreichs aufgenommen worden war, war das Ziel eines Kampfes, der fast ein Jahrtausend lang die Geschichte des Abendlandes bestimmte - solange nämlich, als sich das Reich des Nordens aus dieser Überlieferung und Sendung rechtfertigen zu müssen glaubte. Heute, in der Macht seines rassistischen Selbstbewußtseins, schafft der Norden sein eigenes Reich. Der Süden kann dann jene alte Überlieferung unter Berücksichtigung der anderen im Mittelmeerraum bestehenden europäischen Machtfaktoren weiterführen; er erfüllt, indem er seinen Raum Gestalt gibt, seine natürliche europäische Funktion als Ordner des Mittelmeerraumes.

Reich und Westen, Reich und Frankreich, das ist das zweite europäische Spannungsfeld. Seit mit dem Reich Karls des Grossen die politische Einheit Europas geteilt wurde, ist das Schicksal des Kontinents stets von dem Verhältnis zwischen den beiden großen Reichen der Mitte und des Westens wechselvoll bestimmt worden. Als sich mit dem Hinübergreifen des Reiches in die Donau-, Alpen-, Oder- und Weichselräume das völkische und schließlich kulturelle Schwergewicht in Europa auf die Länder östlich des Rheins verlagerte, wurde Frankreich mit Belgien und unter Berücksichtigung der vom Reich gelösten Niederlande der europäische Teil des atlantischen Raumes und damit als späterer Bundesgenosse der Engländer deren wesentlicher Gleichgewichtsfaktor gegen das Reich. Die atlantische Aufgabe tritt zurück, denn Europa orientiert sich seiner Mitte zu und erweitert seinen Raum im Osten, überdies rückt das Reich über die germanischen Randvölker an die Atlantik und damit an die Verbindung zu Übersee selbst heran.

Damit fällt eine wesentliche europäische Funktion, wie immer sie ausgeübt worden sein sollte, für den Westen in seiner bisherigen politischen Gestaltung aus. Frankreichs Bedeutung kann nunmehr neben seiner zweifelhaft gewordenen völkischen Qualität darin beruhen, daß es neben Italien ein afrikanisches Gebiet zu seinem politischen Verband zählt und in den europäischen Interessenbereich einzubinden hätte. Es ist die Frage des französischen Schicksals in der Zukunft, ob sein Volk sich den noch vorhandenen Bestand seiner ursprünglichen Rassekraft, die es groß gemacht hat, bewahrt und sich seiner selbst besinnt und in Abkehr von der tausendjährigen Hass- und Vernichtungspolitik gegen das Reich eine Wendung zu einer wahrhaft europäischen Haltung auch im Verhältnis zum Reich macht. Vor allem kommt es auch darauf an, den Westrand des Kontinents aus seiner bisherigen geistigen und politischen Bindung an die anglo-amerikanischen Atlantikmächte zu lösen, zur Mitte zu orientieren und daher Europa ebenso wie gegen den Osten auch gegen den Westen abzusetzen und sicherzustellen.

Die europäische Gesinnung wird geweckt und unterbaut durch das Bewußtwerden der europäischen Bedeutung. Was aber Europa bedeutet, wird heute umso deutlicher, da sich in der übrigen Welt mit den geographischen Schwerpunkten zugleich solche rassischer und kultureller Art abzuzeichnen beginnen. Aus den osteuropäisch-innerasiatischen Steppen brechen die slawisch-mongoloiden Horden zusammengeballt in ihrer heutigen Lebensform, dem Bolschewismus, hervor. In der Landschaft und Steppe umfassenden westlichen Hemisphäre formt sich aus einem Zusammenfluß aller möglicher Rassen eine neue menschliche Gemeinschaft, die bisher wohl vom Puritanismus der Angloamerikaner geführt war, zunehmend aber einen eigenen Herrschafts- ja Weltherrschaftsanspruch geltend macht. Beide Schwerpunkte bedeuten die Unterwerfung des menschlichen Geistes unter die Technik und ihre Maschinen, die Nivellierung der Persönlichkeit und das Auslöschen der Rassen und sohin arteigenen Kulturen. Im Fernen Osten baut sich eine Welt auf, zu der wir auf geistigem und kulturellem Gebiet andere als betrachtende Beziehungen vorerst nicht haben. In dieser Absetzung wird uns klar, daß Europa die Heim- und Schutzstätte der arisch bestimmten Volkspersönlichkeiten und ihrer arteigenen aus ihrer rassischen Substanz entwickelten Kulturen ist. Die sich hieraus ergebenden Spannungen in Europa, die den

Amerikanern als Unordnung erscheinen, die der Bolschewismus einebnen soll, haben durch Jahrhunderte, als Europa von außen ungestört war, zu Kämpfen geführt, heute müssen sie im Kampf um und für Europa die eigene Leistung und Fruchtbarkeit steigern.

Jedenfalls: Europa darf seine Kraft nicht mehr im Innern verbrauchen und verzehren, sondern es muß sich eine Ordnung schaffen, in der es den Reichtum an innerer Spannung, an Fruchtbarkeit dieses von vielen Völkern höchster Kultur bewohnten Erdteils als Kraft nach außen zu wenden vermag. An die Stelle des Gleichgewichts muß die Zusammenarbeit treten, eine Zusammenarbeit im Bewußtsein der natürlichen, historischen und erst recht für die Zukunft lebensnotwendigen europäischen Solidarität. Die Europäische Gemeinschaft verlangt eine neue Ordnung.

8. DIE EUROPÄISCHE ORDNUNG.

Welche Formen der politischen Ordnung werden sich aber nun für diese europäische Gemeinschaft entwickeln? Die letzte Antwort auf diese Frage wird erst der Ablauf des Krieges geben, schon aus dem Grunde, weil er auch die Antwort auf die Frage nach der Stellung Englands in oder zu diesem neuen Europa geben wird. Aber andererseits dürfen wir den Krieg nicht als einen Ausnahmezustand in dem Sinne ansehen, daß er ganz andere Voraussetzungen, Bedingungen und Notwendigkeiten hervorbringe als eine friedliche Entwicklung. Es ist vielmehr so, daß im Krieg, in dem den Völkern und Staaten einfach die Existenzfrage gestellt ist, die echten und wahren Gesetzmäßigkeiten deutlicher und unabweislicher hervortreten, und daß man daher viel leichter und gewisser- erkennt, was natürlich und notwendig ist. Was sich heute schon von einer neuen europäischen Ordnung abzeichnet, ist daher viel weniger, als man vielfach noch glaubt, ein Provisorium. Das gilt nicht nur für den Bereich der wirtschaftlichen Zusammenarbeit.

Für den politischen Bereich läßt sich vorweg eines sagen; Abzulehnen ist alles, was heute an Gedanken über "Vereinigte Staaten von Europa" nach nordamerikanischem oder auch eidgenössischem Vorbild hervortritt, oder was mit dem Plan eines neuen Völkerbundes umgeht. Wir dürfen uns an politischer Gestaltungskraft schlechterdings mehr zutrauen als den Nordamerikanern, und der erste klägliche Versuch eines Völkerbundes hat uns schon für alle Zeiten von dem Vertrauen auf einen papierenen Ausgleich zwischen den Völkern geheilt. Aber davon ganz abgesehen, handelt es sich hierbei um blutleere und lebensfremde Konstruktionen, die noch durchaus der Vorstellungswelt der Französischen Revolution entstammen, woran sich denn auch der Geist ihrer Vertreter verrät.

Das neue Europa, das wir meinen, läßt sich überhaupt nicht vom grünen Tisch aus nach irgendwelchen staats- oder völkerrechtlichen Theorien begründen, sondern es entsteht aus dem Kampf auf den Schlachtfeldern und aus dem Lebens- und Entfaltungswillen des jungen Europa, das sich dort bewährt. Die Theorien werden sich wohl oder übel nach der Wirklichkeit richten müssen, und diese Wirklichkeit läßt sich

eben mit den Kategorien des neunzehnten Jahrhunderts nicht mehr fassen. Eine staatsrechtlich und völkerrechtlich verbindliche Festlegung dieser Ordnungsbeziehungen setzt überdies bei den einzelnen Partnern voraus, daß der Wille zu Europa in ihnen zur politisch bestimmenden Idee geworden ist.

Grundsätzlich muß nur festgehalten werden, daß die Neuordnung unseres Kontinents das eine Ziel hat, seinen Bestand und seine Lebensmöglichkeit zu sichern und seine innere Fruchtbarkeit in kraftvoller Entfaltung wirksam werden zu lassen. Auch die Völker und Räume des europäischen Ostens müssen in diese Entfaltung europäischer Lebenskraft einbezogen werden. Allerdings finden wir die Grenzen unseres Kulturbodens im Osten dort, wo sich die Steppe nicht mehr in eine Landschaft verwandeln läßt. Auf dem eigentlichen Steppenboden kann arisch bestimmtes Volkstum nicht gedeihen. Afrika bildet das Kolonialgebiet Europas und birgt reiche Möglichkeiten, die Wirtschaftskraft des Erdteils sowohl anzusetzen wie zu steigern.

Die Erfüllung der Aufgabe, das heißt die Ausfüllung der Möglichkeiten, die uns geboten sind, erfordert die gesamte gemeinschaftliche Kraft Europas. Seine politische Ordnung wird daher nicht darauf ausgehen, den einen Teil zu Gunsten des anderen niederzuhalten. Da diese Kraft in den einzelnen Völkern liegt, bedeutet dies, daß jede Nation im Rahmen der europäischen Gemeinschaft und im gemeinsamen Interesse zu ihrer besten Entfaltung kommen muß. Daraus ergibt sich von selbst eine natürliche Rangordnung, in welcher jede Nation den Platz in der Gemeinschaft einnimmt, der ihr auf Grund ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, ihrer biologischen Vitalität, ihrer kriegerischen Stärke und ihres kulturellen Vermögens zukommt. All das sind Eigenschaften, die in der rassischen Kraft eines Volkes, in seinem Reichtum an gesunder Substanz begründet sind, und auf deren Summe die echte Macht beruht.

Dieser europäischen Gemeinschaft geht das Reich voran, seine Bedeutung übt den bestimmenden Einfluß auf die europäische Ordnung aus. Das bedarf keiner Begründung oder Rechtfertigung mehr. Wem dazu aber die Rechtfertigung nicht genügt, die in der Geschichte Europas als solche liegt, oder wer nicht anerkennen will, daß das heutige Europa aus der Kraft der nordischen Rasse geformt wurde und seine Bedeutung erhielt, und daß die Entfaltung dieser Kraft, die das Reich sichert, auch den Reichtum und die Möglichkeiten der europäischen Zukunft bedeutet, wer also noch nach anderen Rechtfertigungen sucht, der muß allerdings auf das sehr handgreifliche und unwiderlegliche Argument dieses Krieges verwiesen werden, in dem sich ja zeigt, wo Europa seine stärkste Kraft besitzt.

Vielleicht wird diese Stellung des Reiches in der europäischen Rangordnung manchenorts heute noch als Hegemonie bezeichnet werden. Wir haben dabei kein schlechtes Gewissen, denn auf das Verhältnis des Reichs zu Europa angewandt, bedeutet dies nichts anderes als die Stellung der Vor-Macht, der Macht also, die durch die Erfüllung höherer Leistung höhere Verantwortung für das Ganze zugeteilt erhält. Das hat mit Imperialismus, der nur das Interesse der Vor-Macht kennt, nichts zu tun. Die Souveränität der einzelnen Nationen wird übrigens nicht vernichtet oder geschmälert. Aus ihrem eigenen souveränen Willen und aus der Erkenntnis der eigenen Lebensnotwendigkeiten und im Bewußtsein europäischer

Zusammengehörigkeit finden die Völker Europas den Weg zur Gemeinschaft und anerkennen sie das Reich als jene Vormacht, durch die auch die eigene Macht erst zur besten Wirkung kommt. Europa ist viel zu mannigfach und unterschiedlich in seinem inneren Gefüge von Völkern und Ländern, als daß man es in das System eines Bundes zwingen könnte.

Ein solcher föderativer Zusammenschluß, der im übrigen durchaus dem nationalstaatlich-liberalistischen Denken entspricht, würde zwangsläufig und mit rein demokratischen Mitteln zu einer Hegemonie des stärksten Gliedes im Sinne nicht nur einer Vor-Macht für die anderen, sondern einer Vor-Herrschaft über die anderen führen. Damit würde über kurz oder lang der Keim des Separatismus zur üblen Frucht reifen, ein Keim, den jeder solcher Föderalismus schon von vornherein in sich trägt. Denn jeder Föderalismus, er mag sich nun "Vereinigte Staaten von Europa" oder "Staatenbund" oder sonst wie nennen, wird nur zwei Entwicklungen nehmen: Entweder ist das Gewicht und die Verantwortung der vorherrschenden Macht so groß, daß sie die Eigenpersönlichkeit der anderen Glieder aufsaugt - dann ist das Ende ein zentralistischer Einheitsstaat. Oder aber es gibt keine Macht, sondern nur eine Abstimmungs-Majorität, welche die Verantwortung für das Ganze tragen soll - dann geht der Bund daran zugrunde, daß sich das Schicksal von Völkern und Staaten nicht durch Abstimmungen leiten läßt. Denn wo die sichtbare Verantwortung fehlt, da fühlt sich bald keiner mehr verantwortlich, und die Sonderinteressen stehen voran. Zwar glückte dem staatsmännischen Genie Bismarcks im System des Zweiten Reichs eine sehr wirksame Durchdringung von staatenbündischen und bundesstaatlichen Prinzipien; doch wissen wir allzu gut, wie sehr auch damit nur eine Übergangslösung gefunden war.

Die Gestalt des neugeordneten Europa wird also nicht die eines föderativen Zusammenschlusses sein, sondern die einer Gemeinschaft; die rechtliche Gestalt dieser Gemeinschaft, der juristische Ausdruck des Verhältnisses "Reich und Europa" zeichnet sich heute schon deutlich ab. Neue Prinzipien des Völkerrechts setzen sich durch, die schon als Gesetze aus der neuen Entwicklung unserer Zeit wachsen. Die Vielfalt der einzelnen Rechtsverhältnisse zeigt zwei wesentliche gemeinsame Züge: Zum ersten waltet in ihnen durchaus das Gesetz der europäischen Solidarität, sie verwirklichen also in jedem Einzelfalle ein europäisches Gesamtinteresse. Zweitens aber zeigt sich, daß jede einzelne rechtliche Bindung nach ihrer Besonderheit und Eigenart und nicht nach einem starren Schema erfolgt. Auch dies ist ein Zug der echten Gemeinschaftsordnung, in der eben jedes Glied seinen ganz besonderen und nur ihm zustehenden Platz hat - im Gegensatz etwa zum Genfer Völkerbund, dessen Statuten gleichmäßig auf alle Mitglieder, das heißt also zwangsläufig zum Nachteil der schwächeren und kleineren angewandt wurden.

Neben vielen wirtschafts- und kulturpolitischen Vereinbarungen sind es vor allem die grundlegenden politischen Verträge der letzten Jahre, in denen die Ordnung Europas in juristischer Form sichtbar wird. Hierher gehört das deutsch-italienische Bündnis, ferner, um nur Beispiele zu nennen, etwa der deutsch-slowakische Schutzvertrag und die deutsch-rumänischen Vereinbarungen. Ein wichtiges Dokument ist der Dreimächtepakt zwischen Deutschland, Italien und Japan, in dem die führende

Stellung in der Neuordnung Europas festgelegt und von der Mehrzahl der europäischen Staaten durch den Beitritt zu diesem Abkommen auch juristisch anerkannt worden ist.

Das neue Europa darf aber nicht nur in den Verträgen und juristischen Formen gesucht und gesehen werden, Es gehören der Neuordnung auch Beziehungen und Bindungen an, die nicht in diesem Sinne pragmatisiert sind, wie das deutsch-französische Verhältnis und die Kameradschaft zwischen Deutschland und Finnland.

Vor allem aber gilt auch hier; Die Entscheidungen fallen nicht an den Konferenztischen, sondern sie werden dort bereitet, wo um Europa gemeinsam gekämpft und für Europa gemeinsam gearbeitet wird. Und das neue Europa wird nicht erst nach dem Krieg als eine papierene Konstruktion geschaffen, sondern es wächst als Wirklichkeit durch und in diesem Krieg nach den Gesetzen des gemeinsamen europäischen Lebens, die heute unter dem Druck der elementaren Lebensnotwendigkeiten sichtbar werden.

9. DAS REICH ALS STAATLICHE ORDNUNG.

Mit dem Reich entsteht das Neue Europa. Auch darin ist die europäische Entwicklung vom Schicksal des Reiches abhängig. Hier wie dort gilt das Gesetz der Gemeinschaftsbildung, das unserer Weltanschauung entspricht. Europa ist die Gemeinschaft des gemeinsamen Raumes, der gemeinsamen historischen Tradition, des gemeinsamen Interesses. Ihre Mitte ist das Reich. Die Gemeinschaft dieses Reiches selbst ist zwar räumlich enger, doch ruht sie auf der tieferen und engeren Bindung der Verwandtschaft, der gleichen Rasse nordischer Prägung. Vergleicht man diese beiden politischen Gemeinschaftsbildungen Europa und das Reich, so wird der wesentliche Unterschied deutlich. Die Neuordnung Europas vollzieht sich nach völkerrechtlichen Regeln. Sie wird von souveränen Staaten getragen, die in ihrer inneren und äußeren Politik von der Gemeinschaftsordnung insofern berührt sind, als sie nicht gegen das gemeineuropäische Interesse verstoßen darf.

In diesem Europa wird das Reich am Ziele seines Entwicklungsprozesses nach außen hin ebenfalls als ein solches Subjekt des Völkerrechts auftreten. Mit dieser Feststellung ist die Frage nach der Gestalt des Reichs als Staatswesen, nach der staatlichen Ordnung des Reiches angeschnitten, - eine Frage, die am meisten in der jetzt schwebenden Diskussion über das Reich erörtert wird. Der einzig mögliche Weg, auch in dieser Frage zur Klarheit zu kommen, ist zuerst einmal klarzustellen, welche Funktion denn das Reich für uns und in Europa zu erfüllen hat, ehe gesagt werden kann, wie und in welchen Formen es sie erfüllt. Halten wir nun nochmals fest, welche diese Voraussetzungen der staatlichen Ordnung des Reiches sind:

1. Das Reich faßt alles Volkstum nordischer Prägung zusammen, um seiner schöpferischen Kraft die höchste Entfaltung und Wirkung zu ermöglichen und zu sichern. Es ist damit die Verwirklichung der germanischen Reichsidee, nachdem diese von allen Verfälschungen und Durchkreuzungen gereinigt ist, und nachdem in der Germanischen Revolution das rassische Bewußtsein auch in seiner zur Gemeinschaft verpflichtenden Bedeutung erwacht ist. Das Reich konzentriert die gesamte rassische Kraft und verhindert ihren Verzehr.
2. Das Reich ist eine Gemeinschaftsordnung. In ihr nimmt jedes Glied den Platz und Rang ein, den ihm seine Stärke und sein Einsatz für das Ganze zuweisen. Ziel dieser Ordnung ist die beste Entfaltung jedes einzelnen germanischen Volkstums zum Wohle der Gemeinschaft der Rasse mit dem jedem germanischen Volkstum wesenseigenen Anspruch auf Gleichrangigkeit.
3. Das Reich ist die Mitte und die Vormacht Europas. Die neue europäische Ordnung geht von ihm aus, so wie Europa im Reich seinen mächtigsten Schutz hat.

Die germanischen Völker treten nach außen hin handelnd als eine Einheit auf. Aus diesen Voraussetzungen läßt sich heute etwa folgendes Bild von der politischen Ordnung des Reiches entwerfen: Die Gemeinschaft beruht nicht auf dem liberal-demokratischen Prinzip der Gleichheit, des gleichen Rechtes für alle, sondern auf dem Prinzip der Gleichberechtigung, das jedem so viel Recht gibt, wie er an Leistung und Verantwortung erfüllen kann. Die föderalistischen Konstruktionen eines Staatenbundes oder eines Bundesstaates, die auf jenem Gleichheitsprinzip und außerdem auf dem Gedanken eines grundsätzlich jederzeit kündbaren Bundesvertrages beruhen, treffen auf das Reich nicht zu. Vielmehr wird das Verhältnis des einzelnen Gliedes zum Ganzen in jedem Falle zumindest im Entwicklungsstadium ein anderes, eben diesem besonderen Falle entsprechendes sein. Die innere Ordnung des Reiches ist also eine lebendige, nicht eine systematische. Das Recht, das die Gemeinschaft des Reiches verleiht, drückt sich praktisch aus in dem Anteil an politischer Führung und Verantwortung, der einem Reichsteil zukommt.

Freilich bleibt im Rahmen der Gemeinschaft kein Raum für eine Souveränität im Sinne des liberalen Staatsrechtes, dafür aber ist jede Gemeinschaft germanischer Art Hoheitsträger. Die umfassendere Gemeinschaft bricht die Vorrechte und durchbricht die Grenzen der kleineren, indem sie das gemeinsame Recht und die weiteren Grenzen setzt. Sie verlangt Bindung und duldet nicht die Sonderung. Die Abhängigkeit vom Schicksal des Ganzen läßt für die Unabhängigkeit der Glieder keinen Raum, denen indes die größere Gemeinschaft den stärkeren Schutz und die Möglichkeit der größeren Entfaltung gibt: sie gibt die Gleichberechtigung als Geschenk, indem sie die Unabhängigkeit fordert.

Die Gemeinschaft läßt aber in ihrem Rahmen jeden Raum für Autonomie, denn ihr Ziel ist ja die machtvolle Entfaltung jedes Gliedes. Dies gilt nicht nur für den kulturellen Bereich, sondern auch für die politische Verwaltung. Das Reich greift in die innere Ordnung der Reichsteile unmittelbar nur ein, um vorherrschende

Reichsinteressen zu wahren. Dies ist insbesondere der Fall, wo es sich um die Grundlagen des Reiches und um seinen Schutz handelt - praktisch beispielsweise in der Rassengesetzgebung, auf verfassungsrechtlichem Gebiet in der Abschaffung der anonymen Verantwortlichkeiten und in der Durchsetzung des Führerprinzips, ferner zum Schutz des Reichs nach außen in der Wehrverfassung. Darüber hinaus wird sich zwar aus praktischen Gründen der Großraumgestaltung in ganz natürlicher Entwicklung eine weitgehend gleichmäßige Ausrichtung ergeben, etwa auf wirtschaftspolitischem Gebiet, im Verkehrswesen, ja in allen Lebensbereichen. Aus dem gleichen in der Rasse ruhenden Rechtsbewußtsein wächst ein zwar nicht so sehr in den Normen als in den Maßstäben gleiches Recht. All das führt aber nicht zu einer zentralistischen Gleichschaltung, sondern wächst aus der Entwicklung in den einzelnen Ländern selbst. Denn die Stärke des Reiches beruht ja darauf, daß es die Vielfalt der volkstümlichen Anlagen und Kräfte der ganzen Rasse fruchtbar macht. In diesem Fall liegt in der Vielfalt, nicht in der Einheitlichkeit die eigentliche Stärke; denn die Gefahr einer Nivellierung, einer gleichmacherischen Abstumpfung dieser unterschiedlichen Mannigfaltigkeit ist eine der schwersten Gefahren für das Reich selbst.

Die einzelnen Glieder der Reichsgemeinschaft haben im Ablauf der Entwicklung in unterschiedlicher Abstufung ihre eigene Verwaltung und stehen unter einer eigenen Regierung, deren Chef zugleich Organ des Reiches ist. Er ist dem Führer des Reiches für die Durchsetzung des Reichswillens in seinem Land sowie dafür verantwortlich, daß in der autonomen Selbstregierung und Selbstverwaltung des Landes das Reichsinteresse gewahrt bleibt.

Die Spitze des Reiches ist der Führer. Er allein repräsentiert das Reich. Dieselbe Identität der Person und des Amtes gilt für die Führung der auswärtigen Angelegenheiten des Reiches. Die deutsche Wehrmacht ist die Wehrmacht des Reichs, in diese eingebaut sind landeseigene Verbände. Ihr Oberster Befehlshaber ist der Führer.

So viel läßt sich heute schon über die Verfassung des Reiches sagen, ohne allzu sehr ins Konstruktive abzuleiten. Als wesentlicher Grundsatz ist daraus festzuhalten: das Reich ist kein Staat, es darf auch nicht zum Staat werden, sondern muß lebendige Ordnung bleiben, um seiner Aufgabe gerecht zu sein. Das Reich will die Entfaltung aller Kräfte, die Fruchtbarkeit der polaren Spannungen, die Vielfalt und Freizügigkeit der geistigen Entwicklungen, es will dem lebendigen, schaffenden, pulsierenden Leben der Rasse die höchste Freiheit sichern. Das Reich darf nicht im Status, in Normen und Formeln, in der Enge des Bürokratismus erstarren und im Verwaltungszentralismus veröden. Es darf nicht selbst zum Staat werden, soweit es von einer staatlichen Macht gesichert sein und sich auf sie stützen muß, übernimmt Großdeutschland diese Funktion.

10. VON DER FREIHEIT DES REICHS

Doch genug von den Fragen nach der juristischen Gestalt des Reichs. Sie können nie das Ganze treffen.

Wenden wir uns nochmals dem volleren, reicherem Bild zu, in dem wir das Reich die Lebensform der Rasse nennen. Viel wichtiger als die juristische Klarheit ist uns ja die Antwort auf die Frage, wie die Wirklichkeit des Reiches aussieht, woran sie sichtbar wird, wodurch die Gewähr und Sicherheit seines Bestandes gegeben ist. Die Antworten müssen wir fernab von Begriffen und Konstruktionen beim lebendigen Menschen selbst suchen. Denn der Sinn des Reiches ist ja die Entfaltung eines höchsten Menschentums aus dem Lebensboden der gesamten Rasse. Und das Reich bewährt und bestätigt sich als die rechte Lebensform der Rasse eben darin, daß in seiner Ordnung die Besten die beste Möglichkeit der Existenz und der Wirkung finden und daß sie in jedem Sinne die Führenden sind.

Eine solche Auslese der Besten ist nur aus der Vitalität und Gesundheit der gesamten Rasse möglich. Die Lebensordnung des Reichs muß der gesamten Rasse die besten Lebensbedingungen schaffen, ihr die besten Möglichkeiten der biologischen Entwicklung sichern. Dazu gehört die Aufschließung von neuem Lebens- und Siedlungsraum sowie die Sicherung eines Lebensstandards, in dem die biologische Entwicklung nicht durch wirtschaftlichen Druck gehemmt wird, ohne daß aber die Lebenskraft durch ein kampfloses und müheloses Dasein in Wohlstand, Sicherheit und Genuß geschwächt wird. Um aber die Auslese und Züchtung eines besten führenden Menschentums zu ermöglichen, muß diese Ordnung sich in doppelter Weise bewähren: Im richtigen Verhältnis von Zucht und Freiheit. Kein schöpferisches Menschentum darf der Rasse verloren gehen, weder durch Entartung und Ausschweifung, noch durch Hemmung und Beengung seiner Anlagen. Es gehört auch zu dieser Freiheit, daß durch keinen kulturpolitischen oder Verwaltungszentralismus die Fruchtbarkeit der vielfältigen Anlagen abgetötet werden darf, die in den verschiedenen Stämmen und Völkern unserer Rasse ausgeprägt sind. Nur dann wird der Bestand des Reiches auch gesichert sein, wenn es von einem Führertum getragen wird, das seine höchste Freiheit aus dem Dienst des Reiches empfängt. Die Erinnerung an den nordischen Bauern rückt nahe, der wie ein König auf seinem Hofe saß, der aber im Kriegszug Gefolgsmann ist, und der davon in seiner Freiheit nicht beeinträchtigt sondern erst bestätigt wird. In einem solchen Führertum, dem die Besten der gesamten Rasse angehören, das überall im Reich seine Heimat hat und dessen Beruf, Pflicht und Recht der Dienst am Reich ist - in einem solchen Adel der Leistung und des Einsatzes wird das Reich als Ordnung dauernd sein. In den Menschen, die das Reich zur Führung bringt, liegt seine Wirklichkeit, seine Würde, seine Rechtfertigung und seine Dauer.

Das Reich ist aber nicht allein eine politische, wirtschaftliche und Führungs-Ordnung. Das Reich bedeutet seit je auch eine Ordnung des Geistes. Jede echte Macht ist Geistes-Macht. Es ist der Geist, der die Waffen führt. Aus der Gewalt des Sieges auf dem Schlachtfeld schafft der Geist die Herrschaft und Ordnung der Zukunft. Ebenso wie der Entfaltung der biologischen Substanz der Rasse muß das Reich der

Fruchtbarkeit ihrer geistigen Substanz dienen. Auch das geschieht durch Zucht und Freiheit: durch Zucht in der Haltung, durch Freiheit in der Entfaltung.

Dies mußte noch gesagt sein, wenn ich zum Schluß von der Freiheit des Reiches spreche. In keiner anderen Rasse ist das Empfinden für Freiheit lebendiger und tiefer, nirgends sonst aber ist ihre Bedeutung auch vielfältiger und verworrener. Wir haben eine Zeit hinter uns, in der Freiheit bedeutete: Nach dem eigenen Wunsch leben können. Was lag auch näher als daß der Mensch, da er aus der gottabhängigen, wesentlich passiven, christlich-demütigen Welt heraustrat und autonom zu sein glaubte, sich selbst und zwar als Individuum zum Gesetz, zum Mythos erhob und sich selbstherrliche Schöpferkraft zuschrieb, um so schließlich Sklave seiner eigenen technischen Schöpfungen zu werden in der Form des bolschewistischen Maschinenmenschen und der amerikanischen Zivilisationsschablone. So schwankte die Gestaltwandlung der Menschen aus der griechischen Hybris zur christlichen Demut und wieder zur Selbstvergötterung, die ihn durch die Maschine überwältigt nun erst recht unfrei macht.

Wir aber künden eine Freiheit, die heißt: Nach der eigenen Art leben können. Frei ist, wer sich selbst treu bleiben darf und kann, - sich selbst, das heißt aber seinem Blut und seiner Art. Das Reich ist die Ordnung, in der wir zu jenem Dasein kommen. Eine Ordnung, in der das Leben nach dem eigenen Wunsch das Leben nach der eigenen Art ist, in der das Sollen zum Wollen geworden ist. Das gilt für den Einzelnen wie für die Völker in der Gemeinschaft der Rasse. Das war seit je die Freiheit des nordischen Menschen, die er als das höchste Gut schätzt, weil in ihr seine Stärke und Überlegenheit ruht. Es ist die Freiheit des schöpferischen, schaffenden, gestaltenden und führenden Menschentums, das kein Gesetz kennt und anerkennt als das Gesetz seiner eigenen gesunden Art, das keine andere Pflicht hat als sich selbst treu zu sein, und das sich selbst in seiner Wohlgeratenheit Wert und Maßstab ist, gleich frei von der Hybris der Griechen wie von der Demut der Christen, die Freiheit des harmonischen und dadurch souverän gewordenen Menschen germanischen Blutes.

Das ist die Freiheit des Reiches. Wenn sie wieder möglich ist, ist die ewige Idee des Reichs Gestalt geworden.